

Schweizer Gentech-Moratorium als Vorbild

Europaweit mehrten sich die Stimmen für eine gentechfreie Landwirtschaft

Europaweit werden zurzeit Moratorien und Gentech-Anbauverbote diskutiert. Die Schweiz ist deshalb Gastland der 5. Konferenz der gentechnikfreien Regionen Europas. Vom Geschäft mit Gentech-Saatgut profitieren nur wenige Konzerne. Risiken und Schäden tragen jedoch Bauern, KonsumentInnen und die Umwelt.

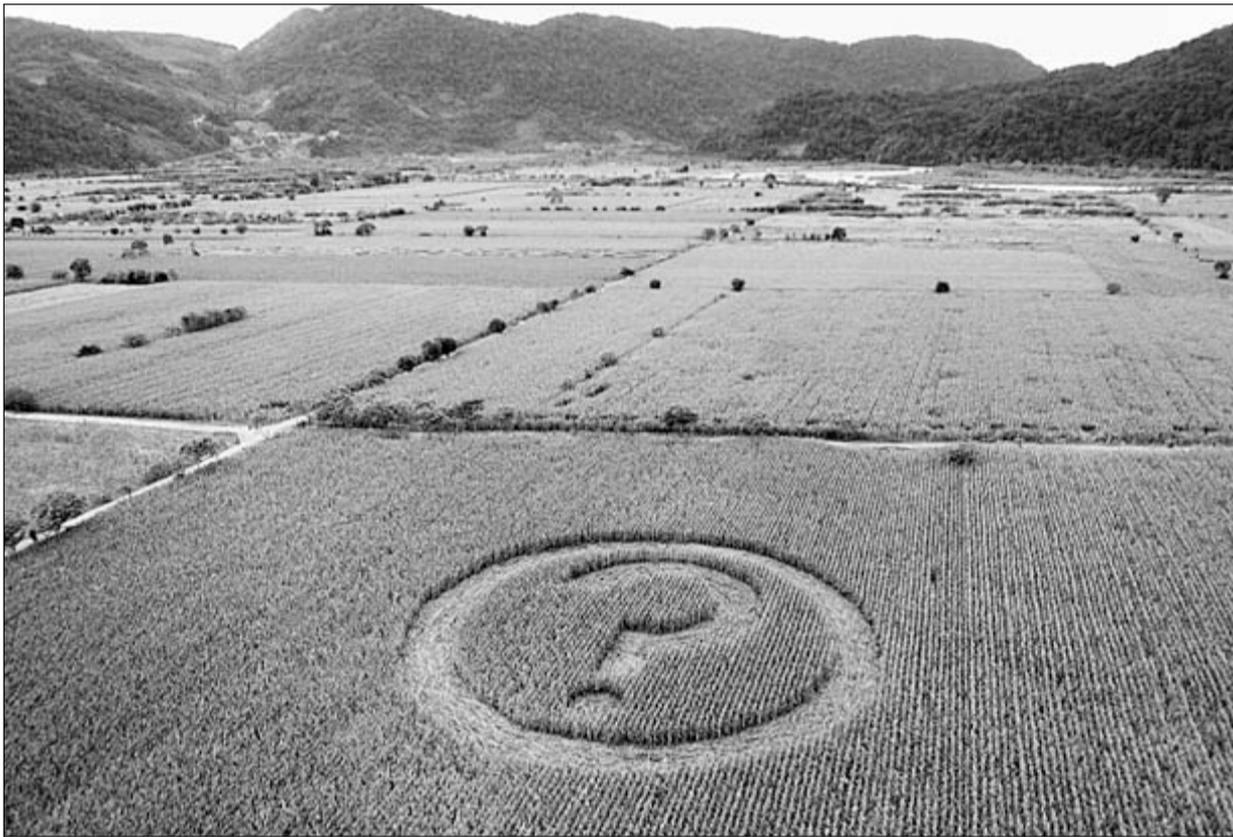
Von Marianne Künzle,
Greenpeace Schweiz

Die Gentech-Lobby kreierte Erwartungen, die bisher nicht wirklich erfüllt wurden. So werden in Gentech-Kulturen nicht weniger Pestizide eingesetzt, um die Umwelt zu schonen, wie oft propagiert. Im Gegenteil: meist müssen zusätzliche und meist noch stärkere Chemikalien versprüht werden, weil Unkräuter oder Schädlinge gegen die umwelt- und gesundheits-schädigenden Wirkstoffe Resistenzen entwickeln. Bisher fallen die Gentech-Ernten auch nicht höher aus als konventionelle. Und Gentech-Saatgut ist nicht, wie so oft versprochen, ein Rezept gegen den Welthunger oder den Klimawandel. Keine gentechnisch veränderte Pflanze besitzt einen verbesserten Nährwert, ist salz- oder dürreresistent.

Der erste UN-Weltagrarbericht sieht denn auch in einer regionaler strukturierten und ökologischeren Landwirtschaft echte Lösungsansätze gegen Hunger und Klimawandel und nicht in umweltschädlichen und gesellschaftlich bedenklichen Anbausystemen, wo Bauern zunehmend der Politik weniger Konzerne ausgesetzt sind.

Bauern werden von Agromultis abhängig

Dass Bauern in Gentech-Anbauländern immer weniger bestimmen können, was sie anbauen wollen, bestätigte der Vize-Präsident der kanadischen National Farmers Union, Terry Boehm, der auf Einladung von Greenpeace die Schweiz be-



Wo immer es Gentech-Felder gibt, werden früher oder später gentechfreie Flächen kontaminiert

Foto: Greenpeace/Graf

suchte: Die von Agro-Konzernen diktierte Preispolitik habe zur Folge, erklärte er, dass Gentech-Saatgut in den letzten zehn Jahren um das Fünf- bis Sechsfache teurer wurde. Die Rückkehr zu gewöhnlichem Saatgut gehe nicht mehr: konventioneller Raps werde in Sortenkatalogen praktisch nicht mehr angeboten. Ausserdem sei die Trennung von Gentech- und gentechfreien Ernten in Kanada erst gar nie möglich gewesen. Die Bauern hätten Absatzmärkte verloren und den Anbau von gentechfreiem Raps ganz aufgegeben.

Gentech-Monokulturen reduzieren die biologische Vielfalt, giftabsondernde Gentech-Pflanzen bekämpfen nicht nur Schädlinge, sondern auch

Nützlinge. Für KonsumentInnen und Konsumenten bleibt die Frage offen, ob diese Pflanzen schädlich für die Gesundheit sind.

Ungenügende Gesundheitstests

Das Genom einer Pflanze wird erst in Grundzügen verstanden. Noch viel weniger ist bekannt, was ein artfremdes Gen in einer Empfängerpflanze auslöst. Und trotzdem sind laut Zulassungsbehörden und Herstellerfirmen Gentech-Lebensmittel für den Konsum unbedenklich. Bislang wurden aber kaum Langzeitstudien durchgeführt und Bewilligungen stützen sich hauptsächlich auf Dokumente der Gentech-Firmen ab. Behörden füh-

ren selber keine Untersuchungen durch oder verlangen entsprechende Tests. Ergebnisse eines Forscherteams am italienischen Forschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel zeigten aber, dass bei Versuchstieren signifikante Immunsystem-Reaktionen auftraten, wenn sie mit GV-Mais gefüttert wurden. Andere Tests wiesen Organschädigungen bei Versuchstieren nach. Warum das so ist und was daraus abzuleiten ist, bleibt ungeklärt.

Gentech im Poulet

In der Schweiz sind vier Gentech-Produkte zugelassen. Wie auch im EU-Raum tauchen Gentech-Lebensmittel aber kaum im Handel auf. Denn Lebensmittel mit Gentech-Zutaten

müssen deklariert werden. Und das würde sich schlecht verkaufen. Der Einfluss der KonsumentInnen auf die Anbieter scheint zu funktionieren. Ausgenommen bei tierischen Produkten. Wer zum billigen ausländischen Pouletbrüschchen greift, unterstützt unter Umständen – auch unwissentlich – die Gentech-Industrie: Fleisch von Tieren, die mit Gentech-Futter gefüttert wurden, muss in keinem Land der Welt gekennzeichnet werden. Dies erklärt wohl auch, warum die Gentech-Ernten weltweit beachtlich gesteigert werden konnten.

Entscheid beim Gentech-Moratorium
Bis Ende 2010 ist in der

Schweiz der Anbau von Gentech-Pflanzen untersagt. Ob die kommerzielle Aussaat von GVOs auch über 2010 hinaus verboten bleibt, entscheidet das Parlament voraussichtlich noch in diesem Jahr. Nicht nur hierzulande, auch in der EU und selbst in Nordamerika ist das Thema hochaktuell. Österreich, Frankreich, Ungarn, Griechenland und seit dem 14. April auch Deutschland verbieten aus Umweltbedenken den Gentech-Anbau. Europaweit haben sich 230 Regionen, über 4200 Gemeinden und lokale Vereinigungen, Zehntausende von Bauern und Lebensmittelherstellern als «GVO-frei» deklariert. Dieses Wochenende findet in Luzern die 5. Europäische Konferenz der gentechfreien Regionen Europas statt. Mehrere hundert Bauern, Nichtregierungs-VertreterInnen, Wissenschaftler und namhafte PolitikerInnen werden sich mit dem Thema «Ernährung und Demokratie» auseinandersetzen.

www.foodanddemocracy.org
www.greenpeace.ch/gentech

Selbst nach 10 Jahren sind Soja, Mais, Raps und Baumwolle die einzigen Gentech-Pflanzen, die in nennenswertem Umfang angebaut werden. Dies vor allem in den USA, Argentinien, Kanada oder Brasilien. In Europa wächst gegenwärtig nur in Spanien grossflächig Gentech-Mais. Den Handel mit Gentech-Saatgut bestreitet vor allem der US-Konzern Monsanto. Praktisch alle Gentech-Pflanzen sind resistent gegen firmeneigene Totalherbizide oder die gentechnisch veränderte Pflanze sondert gleich selber ein schädigungsabtötendes Gift ab. Gentech-Reis oder -weizen wurden wegen fehlenden Absatzmärkten nicht lanciert.

«Die Forscher haben gentechnisch veränderte Organismen nicht im Griff»



Ruth Berchtold, Biobäuerin, Ried-Mörel

Ruth Berchtold, Bäuerin in Ried-Mörel, ist Mitbegründerin der ersten Walliser Gemeinde, die sich als «gentechfrei» erklärt hat. Die Gemeinde Riederalp gehört zu einem wachsenden Netzwerk von über 4000 europäischen Gemeinden, wo Landwirte keine Gentech-Pflanzen anbauen wollen.

Ruth Berchtold, warum setzt sich eine Walliser Bergbäuerin für eine gentechfreie Gemeinde ein? In der Schweiz ist der Gentech-Anbau ja verboten.

Seit 29 Jahren führen wir unseren Betrieb nach Bio-Richtlinien. Artgerechte Tierhaltung und naturnahe Landwirtschaft liegen uns am Herzen. Lokal und global engagieren wir uns auch in der Agrarpolitik.

Weltweit werden bereits grosse Flächen mit Gentech-Pflanzen bestellt. Wie beurteilen Sie die Gentechnologie in der Landwirtschaft?

Mit dem Gentech-Moratorium hat die Schweiz den Schritt für eine nachhaltige Zukunft in der

Landwirtschaft gelegt. Zu viele Fragen rund um gentechnisch veränderte Organismen sind offen und eine naturnahe und tiergerechte Landwirtschaft braucht keine Gentechnik. Die schweizerische Landwirtschaft muss die Chance nutzen und auf eine Qualitätsstrategie setzen.

Wenn es in der Schweiz zum Gentech-Anbau käme – werden davon auch Bergbauern, die vorwiegend Viehwirtschaft betreiben, betroffen sein?

Als Vorstandsmitglied der Kleinbauern-Vereinigung VKMB setze ich mich ein für unsere Berglandwirtschaft. Ein gutes Ansehen der gesamten Landwirtschaft hilft auch uns und unseren Produkten. Unsere Gemeinde Riederalp hat sich als erste Gemeinde als «gentechfrei» erklärt. Alle Bauernbetriebe haben sich zur gentechfreien Produktion verpflichtet. Das ist gute Werbung für den Tourismusort: So wollen wir auch Gäste begeistern mit unserer wunderbaren Landschaft und ihrer einzigartigen Artenvielfalt.

Behörden beurteilen Gentech-Futtermittel oder -Lebensmittel

als gesundheitlich unbedenklich. Weshalb sind viele Bauern und Konsumenten derart kritisch eingestellt?

Die Auswirkungen auf Mensch und Umwelt sind zu wenig erforscht und unklar. Auch bei BSE wurde uns die Verfütterung von Tiermehl als unbedenklich verkauft. Die Forscher haben gentechnisch veränderte Organismen keineswegs im Griff und nochmals, unsere Landwirtschaft braucht keine gentechnisch veränderte Saaten.

Wie sehen Sie die Zukunft der Schweizer Landwirtschaft? Hält der Trend für eine ökologische, gentechfreie Lebensmittelproduktion an?

Ich hoffe, dass die Schweiz ihre Chance für eine naturnahe und tiergerechte Landwirtschaft wahrnimmt und gentechfreie Nahrungsmittel produziert. Die Schweiz kann so der Feinkostladen Europas werden. Ich träume von einem Bio-Kanton Wallis und einem Bio-Land Schweiz.

So könnten wir uns durch hohe Qualität in Tierschutz und Ökologie vom Ausland abheben. Als KonsumentIn will ich regionale und gentechfreie Lebensmittel auf unserem Teller.

Natur und Kultur

Samstag, 25. April
Naturforschende Gesellschaft Oberwallis. Exkursion in Leuk: «Vögel der Auenwälder und Felsensteppe». Leitung: Stephan Armbruster. Mehr Infos in der Tagespresse.
www.ngoberwallis.scnatweb.ch

Samstag, 25. April
9.00 Uhr – Putztag im Pfynwald. Besammlung: Bahnhof Leuk oder Rest. Ermitage. Anschliessend Raclette und Musik auf dem Landgut Pfyn. Anmeldung
Tel. 027 452 60 60.
www.pfyn-finges.ch

Sonntag, 26. April
Natur- und Vogelschutzverein Oberwallis. Traditioneller Oberwalliser Vogelbeobachtungstag in verschiedenen Gemeinden. Mehr Infos in der Tagespresse.
www.nvo-oberwallis.ch

Samstag, 2. Mai
9.00 Uhr – Naturpark Pfyn-Finges. Exkursion: Reptilien im Pfyn. Anmeldung
Tel. 027 452 60 60.
www.pfyn-finges.ch

Sonntag, 3. Mai
7.15 Uhr – Dorfplatz Ernen, Landschaftspark Binntal.

Exkursion halbtägig: «Vögel im Frühling». Leitung: Peter Salzgeber. Anmeldung
Tel. 027 971 50 50. www.landschaftspark-binntal.ch

Donnerstag, 7. Mai
19.00 Uhr – Naturforschende Gesellschaft Oberwallis. Vortragssaal Kollegium Brig. Diavortrag: «Unsere Verantwortung für die Natur» von Brigitte Wolf und Remo Wenger.
www.ngoberwallis.scnatweb.ch

Samstag, 9. Mai
Natur- und Vogelschutzverein Oberwallis. Exkursion: Natur im Leukerfeld. Leitung: Ralph Imstepf. Mehr Infos in der Tagespresse.
www.nvo-oberwallis.ch

Mittwoch, 13. Mai
18.30 Uhr – Naturforschende Gesellschaft Oberwallis. Vortragssaal Kollegium Brig. «Die besten Maturarbeiten»
www.ngoberwallis.scnatweb.ch

Freitag, 15. Mai
19.30 Uhr – Bahnhof Visp Abendexkursion: «Nachtigall». 2-stündiger Rundgang, Feldstecher empfohlen. Leitung Peter Salzgeber.
www.pronatura.ch/vs